

sionsfeld, immer mehr der Missionierung. 1931 besetzte Japan die Mandschurei, 1937 folgte der japanisch-chinesische Krieg, dann der zweite Weltkrieg, alles Ereignisse, die vor allem die amerikanischen Missionare schwer trafen. So sah man sich nach neuen Missionsgebieten um und glaubte, sie in Südamerika entdeckt zu haben. Ja, in gewisser Beziehung schienen diese Länder vor allem für die Nordamerikaner viel günstiger zu sein. Da war ein ganzer Kontinent mit einer fast einheitlichen Sprache und Kultur. Die Verhältnisse waren schon weit mehr der westlichen Kultur angepaßt. Vor allem aber war es die Nähe der Heimat, die den Missionaren einen festeren Boden unter die Füße gab, als es im Fernen Osten möglich war, eine Hilfe, die um so eher zu erwarten war, als auch die USA ein wirtschaftliches und politisches Interesse am südlichen Kontinent hatten.

1933 und 1936 waren zwei Bücher von John Machey erschienen, *The other Spanish Christ* und *The other America*, worin die auch heute noch von den Protestanten gehaltene These aufgestellt war: Lateinamerika ist ein Kontinent, der zwar vom römischen Ritualismus und Aberglauben angesteckt ist, der aber noch nicht das reine Evangelium erhalten hat.

Es war vor allem der kürzlich verstorbene John Mott († 31. Januar 1955), der zusammen mit anderen führenden Männern des amerikanischen Protestantismus einen großen Missionsplan für Südamerika ausarbeitete. Zunächst sollten die Zahl der Missionare und die wirtschaftlichen Hilfsmittel für Südamerika vermehrt werden. Zweitens sollten die besten und fähigsten Missionare dorthin gesandt werden, da es kein anderes gleichgewichtiges Missionsfeld gebe. Als dritter Punkt war die Ausarbeitung eines großzügigen Missionsplans vorgesehen, wobei man sich vor allem an die studierende Jugend und die intellektuellen Kreise zu wenden gedachte. Fünftens wollte man möglichst schnell an die Ausbildung einheimischer Prediger und Hilfskräfte herangehen, damit die südamerikanischen Kirchen selbstständig würden. Deswegen sollten sechstens an den wichtigsten Orten Seminarien errichtet werden und auch das Committee on Cooperation in Latin America, das seinen Sitz in New York hat, sollte stärker unterstützt werden. Es wurde schon berichtet (diese Zeitschrift Bd. 155 [Nov. 1954] S. 142), wie man in Südamerika das Vorgehen der Protestanten beurteilt (*Latinoamerica*, Januar 1955).

Der Priesternachwuchs auf den Philippinen. Das Gebiet der Philippinen umfaßt an die 7000 Inseln, deren Bevölkerung sich größtenteils aus Malaien zusammensetzt. $\frac{9}{10}$ der Einwohner, rund 15 986 000, sind katholisch. Unter ihnen wirken 1857 Priester in der unmittelbaren Seelsorge, so daß auf etwa 8608 Katholiken ein Priester trifft. Der Seelsorgsklerus macht rund 72 % des gesamten Klerus aus, der Rest ist in den Schulen und in der kirchlichen Verwaltung beschäftigt. In den Seminarien der 28 kirchlichen Verwaltungsbezirke bereiten sich 886 Studierende auf das Priestertum vor. Nimmt man an, daß im besten Fall $\frac{3}{4}$ dieser jungen Leute wirklich Priester werden, dann kann man mit einem jährlichen Zuwachs von 1,7 % an Priestern rechnen, während sich die Bevölkerung jährlich um 2,3 % vermehrt. Um den jetzigen Stand der Seelsorge als halten zu können, bedarf das Land auswärtiger Priester. Noch schlimmer steht es mit dem Nachwuchs an Laienbrüdern für die Orden. 1953 gab es nur 43 einheimische Laienbrüder, also einen auf rund 370 000 Katholiken. Etwas besser steht es mit den Schwesternberufen, wo neben 1101 fremden Schwestern 1980 einheimische arbeiten.

Tito und die Bauern. Auf dem 1948 abgehaltenen Kongreß der kommunistischen Partei Jugoslawiens wurde beschlossen, die Sozialisierung der Landwirtschaft energisch voranzutreiben. Es sollten also die Parteigenossen „den ländlichen Elementen, die durch Hortung von Nahrungsmitteln ihrer Pflicht gegen Staat und Volk nicht genügten“, kräftig zu Leibe rücken. Denn diese seien nichts anderes